

HEYNE <

DAS BUCH

Vic und Donna Trenton sind aus der Großstadt New York in die idyllische Kleinstadt Castle Rock in Maine gezogen. Vic will dort seinen Traum, eine eigene Werbeagentur aufzubauen, verwirklichen, steht aber schließlich vor dem finanziellen Ruin. Donna sitzt als gelangweilte Hausfrau mit ihrem vierjährigen Sohn Tad daheim; sie hat gerade eine Affäre mit einem Tennislehrer beendet.

Donna macht sich eines Tages mit Tad auf den Weg zu Joe Camber, um von ihm etwas an ihrem Wagen reparieren zu lassen. Was sie nicht weiß: Joe ist auf grausame Weise von Cujo, dem tollwütigen Bernhardiner seines Sohnes Brett, getötet worden. Als sie die abgelegene Farm der Cambers erreichen, fällt der reparaturbedürftige Automotor ganz aus. Weil draußen die mordende Bestie lauert, können Donna und Tad die Wagenkabine aber nicht verlassen. Weit und breit ist keine Menschenseele zur Rettung zu sehen. Im heißesten Sommer, den Castle Rock je erlebt hat, beginnt ein aussichtsloser Überlebenskampf ...

DER AUTOR

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, veröffentlichte schon als Student Kurzgeschichten. Sein erster Romanerfolg, *Carrie*, erlaubte ihm, sich nur noch dem Schreiben zu widmen. Seitdem hat er weltweit 400 Millionen Bücher in mehr als 40 Sprachen verkauft. Im November 2003 erhielt er den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk. Bei Heyne erschien zuletzt sein Bestseller *Love*.

Im Anhang an den Roman findet sich ein ausführliches Werkverzeichnis des Autors.

STEPHEN KING

CUJO

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Harro Christensen

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe CUJO erschien bei Viking Books,
a division of Penguin Group (USA) Inc



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 10/2007

Copyright © 1981 by Stephen King

Copyright © 1986 der deutschsprachigen Ausgabe by

Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co., Bergisch-Gladbach

Copyright © 2007 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagfoto: © Steve Marsel / Getty Images

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43271-0

www.heyne.de

Dieses Buch ist für meinen Bruder David,
der beim Überqueren der West Broad Street
meine Hand festhielt und der mir beibrachte,
wie man aus alten Kleiderbügeln Windvögel bastelt.
Das war so aufregend,
dass ich einfach nicht damit aufhören konnte.

Ich liebe dich, David.

*About suffering they were never wrong,
The Old Masters: how well they understood
Its human position; how it takes place
While someone else is eating or opening a window or just
walking dully along ...*

– W. H. AUDEN, »Musée des Beaux Arts«

*Old Blue died and he died so hard
He shook the ground in my back yard.
I dug his grave with a silver spade
And I lowered him down with a golden chain.
Every link you know I did call his name,
I called, »Here, Blue, you good dog, you.«*

– Folksong

»Nope, nothing wrong here.«

– The Sharp Cereal Professor

Es war einmal ...

... und es ist noch gar nicht lange her, da kam ein Ungeheuer in die kleine Stadt Castle Rock in Maine. Es tötete 1970 eine Serviererin namens Alma Frechette; 1971 eine Frau namens Pauline Toothaker und eine Studentin namens Cheryl Moody; 1974 ein hübsches Mädchen namens Carol Dunbarger; im Herbst 1975 eine Lehrerin namens Etta Ringgold; und schließlich, Ende desselben Jahres, eine Schülerin namens Mary Kate Hendrasen.

Es war kein Werwolf, Vampir oder Gespenst, und es war auch keine namenlose Kreatur aus dem Hexenwald oder aus den Schneewüsten; es war nur ein Polizist namens Frank Dodd, der seelische und sexuelle Probleme hatte. Ein guter Mann namens John Smith machte wie durch ein Wunder seinen Namen ausfindig, aber bevor man ihn erwischen konnte – und das war vielleicht auch gut so –, brachte Frank Dodd sich selbst um.

Es gab natürlich einiges Entsetzen, aber hauptsächlich herrschte Freude in der kleinen Stadt, Freude darüber, dass das Ungeheuer, das so viele Albträume verursacht hatte, tot, endlich tot war. Die Albträume einer ganzen Stadt wurden mit Frank Dodd begraben.

Aber selbst in unserer aufgeklärten Zeit, da so viele Eltern den psychischen Schaden kennen, den sie ihren Kindern vielleicht zufügen, gab es gewiss irgendwo in Castle Rock die eine oder andere Mutter – vielleicht auch eine Großmutter –, die ihre Kinder zur Ordnung rief, indem sie ihnen erzählten, dass Frank Dodd sie holen würde, wenn sie nicht gehorchten. Und sicherlich herrschte angstvolles Schweigen, wenn Kinder ihre dunklen Fenster sahen und an Frank Dodd in

seinem glänzenden schwarzen Plastikregenmantel dachten. An Frank Dodd, der gewürgt hatte ... und gewürgt ... und gewürgt.

Da draußen ist er, höre ich die Großmutter flüstern, wenn der Wind durch den Schornstein fährt und pfeifend über den alten Topfdeckel streicht, den jemand in das Ofenloch geklemmt hat. Da draußen ist er, und wenn du nicht brav bist, ist es vielleicht sein Gesicht, das durch das Schlafzimmerfenster schaut, wenn außer dir alle im Hause schlafen; vielleicht starrt sein lächelndes Gesicht dich mitten in der Nacht aus dem Schrank an, in der einen Hand das Stopp-Schild, das er hochhielt, wenn er kleine Kinder traf, in der anderen das Rasiermesser, mit dem er sich umbrachte ... deshalb seid schön ruhig, Kinder ... pssst ... pssst ...

Aber für die meisten war Dodds Ende auch das Ende der Geschichte. Gewiss gab es Alpträume, und gewiss lagen Kinder nachts wach, und das leere Haus der Dodds (denn seine Mutter erlitt wenig später einen Schlaganfall und starb) wurde bald als Spukhaus gefürchtet, und man mied es; aber das waren vorübergehende Phänomene – die wahrscheinlich unvermeidlichen Nebenwirkungen einer Serie sinnloser Morde.

Aber die Zeit verging. Fünf Jahre.

Das Ungeheuer war weg, das Ungeheuer war tot. Frank Dodd vermoderte in seinem Sarg.

Aber das Ungeheuer stirbt nie. Werwolf, Vampir, Gespenst, namenlose Kreatur aus den Schneewüsten. Das Ungeheuer stirbt nie.

Im Sommer 1980 kam es wieder nach Castle Rock.

Tad Trenton, vier Jahre alt, wachte im Mai jenes Jahres kurz nach Mitternacht auf und musste auf die Toilette. Er stand auf und ging im Halbschlaf auf den weißen Lichtstreifen zu, der durch die angelehnte Tür hereinfiel, wobei er schon

die Pyjamahose herunterzog. Er urinierte eine Ewigkeit, spülte und ging wieder ins Bett. Er zog die Decke hoch, und in diesem Augenblick sah er die Kreatur in seinem Schrank.

Sie hockte ganz unten, und der Kopf saß zwischen riesigen Schultern. Die Augen waren bernsteinfarbene Höhlen. Das Ding hätte halb Mensch, halb Wolf sein können. Seine Augen rollten und folgten Tads Bewegungen, als dieser sich im Bett aufrichtete; er spürte ein Kribbeln zwischen den Beinen, seine Haare sträubten sich, und er wagte kaum zu atmen: Irre Augen lachten ihn an, Augen, die ihm mit einem grauenhaften Tod drohten, mit Schreien, die ungehört verhallten; etwas war im Schrank.

Er hörte sein leises Knurren; er roch seinen süßen Leichenatem.

Tad Trenton riss die Hände vor die Augen, holte tief Luft und stieß einen lang gezogenen Schrei aus.

Ein undeutlicher Ausruf in einem anderen Zimmer – sein Vater.

Ein ängstlicher Schrei »Was war das?« aus demselben Zimmer – seine Mutter.

Das Geräusch ihrer eiligen Schritte. Als sie hereinkamen, schaute er zwischen seinen Fingern hindurch und sah es dort im Schrank, und es fletschte drohend die Zähne: sie kamen vielleicht, aber sie würden auch wieder gehen, und dann ...

Das Licht ging an. Vic und Donna Trenton kamen an sein Bett und warfen sich einen besorgten Blick zu, als sie sein k Reideweißes Gesicht und seine entsetzten Augen sahen, und seine Mutter sagte – nein schimpfte: »Ich habe doch gleich gesagt, dass drei Hot Dogs zu viel sind, Vic!«

Und dann saß Daddy an seinem Bett, legte ihm den Arm um die Schultern und wollte wissen, was passiert war.

Tad wagte es, noch einmal in den Schrank zu schauen.

Das Ungeheuer war verschwunden. Statt der blutdürstigen Bestie, die er gesehen hatte, sah er nur noch zwei unor-

dentliche Stapel Wolldecken, das Bettzeug für den Winter, das Donna noch nicht nach oben gebracht hatte. Statt des zottigen, raubgierig erhobenen Kopfes sah er auf dem größeren Stapel seinen Teddy sitzen. Statt der tief liegenden, bössartigen Bernsteinaugen sah er die freundlichen braunen Glasknöpfe, aus denen sein Teddy die Welt betrachtete.

»Was ist denn los, Tadder?«, fragte sein Daddy ihn noch einmal.

»Da war ein Ungeheuer!«, rief Tadder. »In meinem Schrank!« Und er brach in Tränen aus.

Seine Mommy saß bei ihm; sie hatten ihn zwischen sich genommen und trösteten ihn, so gut sie konnten. Sie folgten dem Ritual aller Eltern. Sie erklärten, dass es keine Ungeheuer gebe; dass er nur schlecht geträumt hätte. Seine Mommy erklärte ihm, dass Schatten manchmal so aussehen konnten wie die gruseligen Dinge, die man manchmal im Fernsehen oder in den Comics sieht. Und Daddy sagte ihm, dass alles in bester Ordnung sei, dass nichts in diesem schönen Haus ihm gefährlich werden könnte. Tad nickte und stimmte ihm zu, aber er war vom Gegenteil überzeugt.

Sein Vater erklärte ihm, dass zwei Stapel Wolldecken wie hochgezogene Schultern aussehen konnten, dass der Teddybär wie ein Kopf ausgesehen hatte. Seine Augen hätten das Licht aus dem Badezimmer reflektiert, und deshalb hätte Tad sie für richtige Tieraugen gehalten.

»Jetzt pass gut auf«, sagte er. »Schau genau zu, Tadder.« Tad gehorchte.

Sein Vater schob die Wolldecken in Tads Schrank ganz nach hinten. Tad hörte, wie die Kleiderbügel leise klapperten und sich in ihrer Kleiderbügelsprache über Daddy unterhielten. Das war komisch, und er musste lächeln. Mommy sah es, und sie lächelte erleichtert zurück.

Sein Daddy nahm den Teddy aus dem Schrank und legte ihn Tad in die Arme.

»Und nun, Ladys and Gentlemen«, sagte Daddy mit großer Geste und einer Verbeugung, dass Tad und Mommy lachen mussten, »der Stuhl.«

Er stellte den Stuhl vor die Schranktür und drückte sie fest zu. Als er wieder vor Tads Bett stand, lächelte er immer noch, aber sein Blick war ernst.

»Okay, Tad?«

»Ja«, sagte Tad, und dann gab er sich einen Ruck. »Aber es war da, Daddy. Ich habe es gesehen. Bestimmt.«

»Du hast es *in Gedanken* gesehen, Tad«, sagte Daddy, und seine große, warme Hand strich Tad über das Haar. »Aber du hast kein Ungeheuer in deinem Schrank gesehen, kein richtiges. Es gibt keine Ungeheuer, Tad. Nur in Geschichten und in deinem Kopf.«

Er sah seinen Vater an, dann seine Mutter – ihre lieben, freundlichen Gesichter.

»Bestimmt?«

»Bestimmt«, sagte seine Mommy. »Und nun steh auf und geh noch rasch ins Badezimmer.«

»Aber ich war doch schon. Davon bin ich doch aufgewacht.«

»Ach«, sagte sie, denn Eltern glauben einem nie, »tu mir den Gefallen.«

Er ging also und schaffte unter ihrer Aufsicht vier Tropfen. Sie lächelte und sagte triumphierend: »Siehst du, du musstest *doch!*«

Resigniert nickte Tad. Ging wieder ins Bett. Ließ sich zudecken. Empfing die obligaten Küsse.

Und als Vater und Mutter zur Tür gingen, legte sich wie kalter Nebel die Angst wieder über ihn. Wie ein Leichentuch, das nach Tod stank. *Oh, bitte*, dachte er, *nur dies eine, oh, bitte, bitte, bitte.*

Vielleicht hatte sein Vater seine Gedanken erraten, denn Vic stand wieder in der Tür, eine Hand am Lichtschalter, und wiederholte: »Keine Ungeheuer, Tad.«

»Nein, Daddy«, sagte Tad, denn in diesem Augenblick waren die Augen seines Vaters ganz dunkel und abwesend, als sei er selbst nicht recht überzeugt. »Keine Ungeheuer.«
Außer dem in meinem Schrank.

Das Licht ging aus.

»Gute Nacht, Tad«, hörte er von fern die leise Stimme seiner Mutter, und in Gedanken rief er ihr zu: *Pass auf, Mommy, sie fressen Frauen! In den Filmen fangen sie die Frauen und verschleppen sie, und dann fressen sie sie! Oh, bitte, bitte, bitte ...*

Und der vierjährige Tad Trenton lag in seinem Bett und zitterte vor Angst. Er hatte sich die Decke bis an das Kinn gezogen, und mit einem Arm drückte er seinen Teddy fest an die Brust, und an der Wand hing Lucky Skywalker; auf einem Bord stand ein Backenhörnchen und grinste fröhlich (WENN DAS LEBEN DIR LIMONEN SCHENKT, MACH LIMONADE!, sagte das freche, grinsende Backenhörnchen); und auf einem anderen Bord standen alle bunten Figuren aus der Sesamstraße: Big Bird, Bert, Ernie, Oscar, das Krümelmonster. Symbole des Guten; ein Gegenzauber. Aber der Wind draußen. Er heulte über das Dach und fuhr in den schwarzen Schlund der Dachrinne hinein. Heute Nacht war an Schlaf nicht mehr zu denken.

Aber ganz allmählich löste sich die Spannung ein wenig. Er dachte nach ...

Und dann wieder ein Kreischen, das den Wind draußen übertönte, und er war sofort hellwach.

Die Scharniere an der Schranktür.

Kriiiiiiii...

Ein dünnes Geräusch, so hoch, dass vielleicht nur Hunde oder kleine Jungen, die nachts nicht schlafen, es hören konnten. Die Schranktür öffnete sich, ganz langsam und gleichmäßig, ein toter Rachen, der sich in der Dunkelheit aufat, Zentimeter um Zentimeter.

Und in dieser Dunkelheit verbarg sich das Ungeheuer. Es

hockte da, wo es vorher gehockt hatte. Es grinste ihn an, und seine riesigen Schultern standen höher als sein Kopf, und seine Augen glühten bernsteinfarben und bösartig. Ich habe dir doch gesagt, dass sie gehen würden, Tad, flüsterte es. Das tun sie am Ende immer. Und dann komme ich wieder. Ich komme gern wieder. Ich mag dich, Tad. Ich denke, ich werde jetzt jede Nacht wiederkommen, und jede Nacht komme ich ein wenig näher an dein Bett ... und immer näher ... bis du eines Nachts etwas knurren hörst, direkt neben dir knurren hörst, Tad, und das werde ich sein, und du wirst keine Zeit mehr haben, um Hilfe zu schreien, und ich werde mich auf dich stürzen und dich fressen, und dann wirst du in mir sein.

Betäubt vor Entsetzen starrte Tad die Kreatur in seinem Schrank an. Sie hatte etwas ... etwas fast Vertrautes. Etwas, das er fast kannte. Und das war schlimmer als alles andere: es fast zu kennen. Weil ...

Weil ich verrückt bin, Tad. Ich bin hier. Ich bin die ganze Zeit hier gewesen. Ich hieß früher Frank Dodd, und ich habe die Frauen umgebracht, und vielleicht habe ich sie auch gefressen. Ich bin die ganze Zeit hier gewesen. Ich bleibe in der Nähe und lausche. Ich bin das Ungeheuer, Tad, das alte Ungeheuer, und ich werde dich bald haben, Tad. Merkst du nicht, wie ich immer näher komme ... immer näher...?

Vielleicht sprach das Ding im Schrank mit seinem eigenen pfeifenden Atem zu ihm, aber vielleicht war seine Stimme auch die Stimme des Windes. Es spielte keine Rolle. Tad hörte voll Grauen die Worte und wäre fast ohnmächtig geworden (und war doch so wach); er sah das dunkle, zähnefletschende Gesicht, das er fast kannte. Er würde heute Nacht nicht mehr schlafen; vielleicht würde er nie mehr schlafen.

Aber etwas später, zwischen Mitternacht und ein Uhr, schlief Tad dann doch ein, vielleicht weil er noch so klein

war. Es war ein unruhiger Schlaf, in dem große, zottige Kreaturen mit bleckenden weißen Zähnen ihn verfolgten, bis er endlich tief und traumlos schlief.

Der Wind unterhielt sich noch lange mit der Dachrinne. Die weiße Sichel des Mondes stieg am Himmel auf. Weit weg, irgendwo auf den nächtlichen Wiesen oder auf einer tannengesäumten Waldlichtung, bellte wütend ein Hund und verstummte wieder.

Und in Tad Trentons Schrank hielt etwas mit Bernstein-
augen Wache.

»Hast du die Woldecken zurückgelegt?«, fragte Donna am nächsten Morgen ihren Mann. Sie stand am Herd und bereitete den Frühstücksspeck. Tad saß im Nebenzimmer, sah *Die Neue Zoo-Revue* und aß eine Schüssel Twinkles. Twinkles waren Kornflocken von Sharp, und die Trentons bekamen ihre Sharp-Kornflocken umsonst.

»Hmmm?«, fragte Vic. Er war mit dem Sportteil der Zeitung beschäftigt.

Als ehemaliger New Yorker hatte er dem Red-Sox-Fieber bisher erfolgreich widerstanden. Aber er empfand ein masochistisches Vergnügen, als er las, dass die Metropolitans einen überaus schlechten Start gehabt hatten.

»Die Woldecken. Aus Tads Schrank.« Der Speck zischte noch, als sie ihn auf den Tisch stellte. »Hast du sie wieder auf den Stuhl gelegt?«

»Ich nicht«, sagte Vic und blätterte um. »Da riecht es wie in einer Mottenkugelfabrik.«

»Das ist aber komisch. Dann muss *er* sie zurückgelegt haben.«

Er faltete die Zeitung zusammen und sah seine Frau an. »Wovon redest du überhaupt, Donna?«

»Erinnerst du dich an Tads schlechten Traum gestern Abend ...?«

»Den vergess ich nicht so leicht. Als ob ihn jemand umbrachte. Als ob er Krämpfe hatte oder so was Ähnliches.«

Sie nickte. »Er hielt die Woldecken für eine Art ...« Sie zuckte die Achseln.

»Gespenst«, sagte Vic und grinste.

»Wahrscheinlich. Und du gabst ihm seinen Teddybär und schobst die Decken nach hinten in den Schrank. Aber als ich sein Bett machen wollte, lagen sie wieder auf dem Stuhl.« Sie lachte. »Ich sah in den Schrank, und eine Sekunde dachte ich ...«

»Jetzt weiß ich auch, warum«, sagte Vic. Er sah sie freundlich an. »Drei Hot Dogs, du meine Güte.«

Später, Vic war schon zur Arbeit gefahren, fragte Donna Tad, warum er die Woldecken auf den Stuhl zurückgelegt hätte.

Tad sah zu ihr auf, und sein sonst so frisches und lebhaftes Gesicht wirkte blass und verschlossen – und zu alt. Sein Krieg-der-Sterne-Malbuch lag geöffnet vor ihm, und er malte die einzelnen Figuren mit Buntstiften aus.

»Das habe ich nicht getan«, sagte er.

»Aber Tad, wenn du es nicht getan hast, und Daddy nicht, und *ich* nicht ...«

»Dann war es eben das Ungeheuer«, sagte Tad. »Das Ungeheuer in meinem Schrank.«

Er konzentrierte sich wieder auf sein Malbuch.

Sie sah ihn besorgt und ein wenig ängstlich an. Er war ein aufgeweckter Junge, wenn auch manchmal seine Fantasie mit ihm durchging. Dies aber gefiel ihr gar nicht. Heute Abend würde sie mit Vic darüber sprechen müssen, und zwar ausführlich.

»Tad, du weißt doch, was dein Vater gesagt hat. Es gibt keine Ungeheuer.«

»Wenigstens nicht am Tage«, sagte er und lächelte sie so unbekümmert und strahlend an, dass ihre Angst verflog. Sie fuhr ihm durchs Haar und küsste ihn auf die Wange.

Sie nahm sich dennoch vor, mit Vic darüber zu sprechen,

und dann kam Steve Kemp, während Tad im Kindergarten war, und sie vergaß es, und auch in dieser Nacht schrie Tad wieder, dass es in seinem Schrank sei, das Ungeheuer, das Ungeheuer!

Die Schranktür stand offen, die Decken lagen auf dem Stuhl. Diesmal brachte Vic sie in den dritten Stock und legte sie dort in einen Schrank.

»Sie sind weggeschlossen, Tadder«, sagte Vic und küsste seinen Sohn. »Jetzt ist alles in Ordnung. Nun schlaf wieder ein und träum schön.«

Aber Tad schlief noch lange nicht ein, und bevor er einschief, öffnete sich die Schranktür, die sein Vater geschlossen hatte, ganz weit mit einem leisen Knarren, und er sah wieder den toten Rachen, in dessen toter Finsternis etwas Zottiges mit scharfen Zähnen und Klauen hockte, etwas, das nach Blut und Verderben roch.

Hallo, Tad, flüsterte es aus seinem verfaulten Rachen, und der Mond starrte wie das weiße Schlitzauge einer Leiche in Tads Fenster.

Die älteste Person, die in jenem Spätfrühling in Castle Rock lebte, war Evelyn Chalmers, den älteren Einwohnern der Stadt als Tante Evvie, George Meara als »alte Schreihälsin« bekannt. George Meara musste ihr die Post bringen – die hauptsächlich aus Katalogen, Subskriptionsangeboten von *Reader's Digest* und frommen Broschüren vom Kreuzzug für den Ewigen Christus bestand – und sich dabei ihre endlosen Monologe anhören. »Das Einzige, was die alte Schreihälsin gut kann, ist das Wetter voraussagen«, hatte George gelegentlich zugegeben, wenn er leicht angetrunken mit seinen Kumpanen im Sanften Tiger saß. Ein saudummer Name für eine Kneipe, aber es war die einzige, deren Castle Rock sich rühmen konnte, und das würde sich auch so bald nicht ändern.

Georges Ansicht fand allgemeine Zustimmung. Tante Evvie war Inhaberin des Goldenen Spazierstocks der *Boston Post*, seit vor zwei Jahren der hundertzweijährige Arnold Heebert von der hinteren Veranda des städtischen Pflegeheims getorkelt war und sich das Genick gebrochen hatte, nicht ohne vorher noch ein letztes Mal gewaltig zu furzen. Der Alte war schon so senil gewesen, dass ein Gespräch mit ihm die gleiche intellektuelle Herausforderung bedeutete wie der Versuch, sich mit einer leeren Katzenfutterdose zu unterhalten.

Tante Evvie war nicht annähernd so senil, wie Arnie Heebert gewesen war, und auch nicht annähernd so alt, aber mit dreiundneunzig hatte sie immerhin ein beachtliches Alter erreicht, und es machte ihr nicht nur Spaß, den resignierten, oft verkaterten George Meara anzubrüllen, wenn er die Post brachte, sie war auch nicht dumm genug gewesen, sich wie Heebert aus ihrer Wohnung drängen zu lassen.

Und mit dem Wetter kannte sie sich aus. Die Stadt war sich darüber einig – jedenfalls die älteren Leute, die sich für diese Dinge interessierten –, dass Tante Evvie sich in drei Dingen niemals irrte: wann im Sommer das erste Gras gemäht werden konnte, wie gut (oder wie schlecht) die Heidelbeeren ausfallen würden, und wie das Wetter sein würde.

An einem Tag Anfang Juni schlurfte sie zu ihrem Briefkasten am Ende der Auffahrt, stützte sich dabei schwer auf ihren Spazierstock von der *Boston Post* und rauchte eine Zigarette der Marke Herbert Tareyton. Den Stock würde wahrscheinlich Vin Marchant erben, wenn die alte Schreihälsin abkratzte. Brüllend begrüßte sie Meara und zeterte dann, dass es den heißesten Sommer seit dreißig Jahren geben würde. Am Anfang heiß und am Ende heiß, schrie sie mit lederner Lunge in die schläfrige Mittagsstille, und in der Mitte heiß. In ihrer Taubheit war sie offenbar davon überzeugt, dass alle anderen aus lauter Sympathie gleichzeitig taub geworden wären.

»Tatsächlich?«, fragte George.

»Was?«

»Ich sagte ›tatsächlich?‹« Das war das andere: Tante Evvie schaffte es immer, dass man selbst genauso laut schrie wie sie selbst. Da konnte einem leicht eine Ader platzen.

»*Ich will ein Schwein küssen und dabei lachen, wenn das nicht stimmt!*«, johlte Tante Evvie. Die Asche ihrer Zigarette fiel auf George Mearas blaue Uniformjacke, die er erst heute Morgen frisch gereinigt angezogen hatte. Resigniert wischte er sie ab.

Tante Evvie schob den Kopf durch das Wagenfenster, um ihm noch besser ins Ohr brüllen zu können. Ihr Atem roch nach sauren Gurken.

»*Die Feldmäuse sind schon alle aus ihren Löchern raus! Tommy Neadeau hat am Moosuntic Pond schon Hirsche gesehen, die sich den Bast von den Geweihen scheuerten, und das, bevor die erste Wanderdrossel aufgetaucht ist! Als der Schnee schmolz, war Gras darunter! Grünes Gras, Meara!*«

»Tatsächlich, Evvie?«, erwiderte George, da irgendeine Antwort geboten schien. Er bekam Kopfschmerzen.

»Was?«

»TATSÄCHLICH, TANTE EVVIE?«, kreischte George. Speichel spritzte von seinen Lippen.

»*Oh, jaa!*«, heulte Tante Evvie zufrieden. »*Und gestern habe ich Wetterleuchten gesehen! Ein schlechtes Zeichen, Meara! Frühes Wetterleuchten ist ein schlechtes Zeichen! In diesem Sommer werden eine Menge Leute an Hitze sterben! Es wird ein schlimmer Sommer!*«

»*Ich muss weiter, Tante Evvie!*«, grölte George. »*Ich habe eine Eilzustellung für Stringer Beaulieu!*«

Evvie Chalmers warf den Kopf zurück und gackerte in den Frühlingshimmel. Sie gackerte, bis sie fast erstickt wäre, und diesmal fiel die Zigarettenasche vorn auf ihr Hauskleid. Sie spuckte die Zigarette aus, und sie blieb glimmend neben einem ihrer Altweiberschuhe liegen – ein Schuh schwarz

wie ein Ofen und eng wie ein Korsett; ein Schuh für die Ewigkeit.

»Du hast eine Eilzustellung für Frenchy Beaulieu? Der könnte den Namen auf seinem eigenen Grabstein nicht lesen!«

»Ich muss weiter, Tante Evvie«, sagte George rasch und legte den Gang ein.

»Frenchy Beaulieu ist ein reiner Dummkopf von Geburt, wenn Gott je einen gemacht hat!«, schrie Tante Evvie, aber sie schrie in den Wind, denn George war die Flucht gelungen.

Sie blieb noch eine Minute am Briefkasten stehen und schaute ihm nach. Private Post hatte sie nicht bekommen; die bekam sie in letzter Zeit selten. Die meisten Leute, die sie kannte und die ihr hätten schreiben können, waren inzwischen tot. Sie würde ihnen bald folgen, vermutete sie. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sommer hatte sie ein ungutes Gefühl, ein Angstgefühl. Sie konnte darüber reden, dass die Mäuse früh aus ihren Löchern gekommen waren, und über das Wetterleuchten am Frühlingshimmel, aber sie konnte nicht über die Hitze sprechen, die sie irgendwo über dem Horizont spürte, die dort lauerte wie eine ausgemergelte, aber starke Bestie mit krätzigem Fell und rot glühenden Augen; sie konnte nicht über ihre Träume sprechen, die heiß und schattenlos und durstig waren; sie konnte nicht darüber sprechen, dass sie früh am Morgen ohne jeden Grund weinen musste und dass die Tränen sie nicht erleichterten, sondern ihr in den Augen brannten wie der Schweiß eines ganzen Sommers. Sie roch Wahnsinn in einem Wind, der noch nicht geweht hatte.

»George Meara, du bist ein alter Furz«, sagte Tante Evvie, und sie zog das Wort so lang, dass es höchst lächerlich klang.

Auf ihren Stock von der *Boston Post* gestützt, machte sie sich auf den Weg zum Haus zurück. Dieser Stock war ihr im Rathaus feierlich überreicht worden, nur weil sie erfolgreich

alt geworden war. Kein Wunder, dachte sie, dass diese verdammte Zeitung Pleite gemacht hatte.

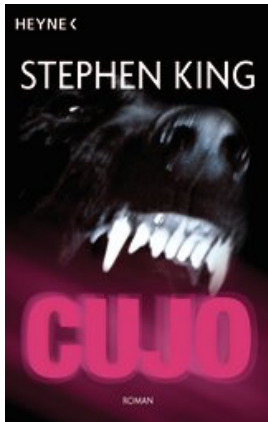
Sie blieb auf ihrer Veranda stehen und schaute in den klaren pastellfarbenen Frühlingshimmel. Sie spürte es kommen: Etwas Heißes. Etwas Böses.

Ein Jahr vor jenem Sommer, als Vic Trentons alter Jaguar am linken Hinterrad ein ärgerliches Klappern entwickelt hatte, war es George Meara gewesen, der ihm riet, den Wagen zu Joe Camber zu bringen, der am Stadtrand von Castle Rock eine Autoreparaturwerkstatt betrieb. »Er legt ein eigenartiges Geschäftsgebaren an den Tag«, sagte George zu Vic, als dieser eines Morgens an seinem Briefkasten stand. »Er sagt Ihnen, was der Job kosten wird, und nach der Reparatur verlangt er genau den Betrag, den er vorher genannt hat. Komische Art, Geschäfte zu machen, was?« Und er fuhr davon und überließ es Vic, sich darüber klar zu werden, ob er das ernst gemeint hatte oder ob Vic nur das Opfer eines Yankee-witzes geworden war.

Aber er rief Camber an, und eines Tages im Juli (es war ein kühlerer Juli als der im folgenden Jahr) waren er und Donna gemeinsam hingefahren. Der Laden lag ziemlich weit draußen, und Vic musste zweimal anhalten, um nach dem Weg zu fragen, und seitdem nannte er diesen Außenbezirk der Gemeinde die Östliche Galoschenecke.

Er fuhr auf Cambers Hof, und das Hinterrad klapperte lauter als je zuvor. Tad, damals drei Jahre alt, saß auf Donna Trentons Schoß und lachte sie an. Eine Fahrt in Daddys Auto »ohne Dach« versetzte ihn immer in gute Stimmung, und auch Donna fühlte sich ausgezeichnet.

Ein Junge von acht oder neun Jahren stand auf dem Hof und schlug einen alten Baseball mit einem noch älteren Baseballschläger. Der Ball sauste durch die Luft und schlug an der Seitenwand der Scheune auf, die wahrschein-



Stephen King

Cujo

Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43271-0

Heyne

Erscheinungstermin: September 2007

Zweiter Roman des Castle-Rock-Zyklus

Der Bernhardiner Cujo ist der Liebling von ganz Castle Rock. Eines Tages wird er von einer Fledermaus mit einem teuflischen Virus infiziert. Die Kleinstadtidylle verwandelt sich fortan in eine Hölle, die von einem mordgierigen Monster beherrscht wird ...



Der Titel im Katalog